

Natürliche und sozioökonomische Ursachen der Subsistenzkrise Mitte des 19. Jahrhunderts – eine Diskussion am Beispiel Preußens

Hans-Heinrich Bass

1 Einleitung

Zweitausend Jahre alt ist das Bild des apokalyptischen Reiters, der mit einer Waage in der Hand von Hungersnot und Getreideteuerung kündigt, und erst vor zwei Jahren, 2008, kam es in einer Reihe von Entwicklungsländern von Haiti bis Usbekistan zu starken Preissteigerungen bei Nahrungsmitteln, zu Hunger und Hungerunruhen: Zeiten umfassender Nahrungsmittelknappheit sind bis auf den heutigen Tag ständige Begleiter der Menschheitsgeschichte.

Als letzte europaweite Hungersnot oder (auf dem Kontinent:) Subsistenzkrise¹ gilt die des Jahres 1847. Sie hat, auch da sie den Revolutionen von 1848 unmittelbar voranging, immer wieder Historiker beschäftigt.² Am Beispiel Preußens soll im Folgenden – zurückgehend auf einen Vortrag, den der Verfasser im Umwelthisto-

¹ Wenn in diesem Beitrag nicht der plastischere Begriff „Hungersnot“ verwendet wird sondern die Begriffe „Hungerkrise“ oder „Subsistenzkrise“, so geschieht dies nicht aus Arroganz gegenüber der Allgemeinsprache, sondern weil, wie weiter unten noch ausgeführt wird, in der internationalen Diskussion die Begriffe *food crisis* und *famine* nicht synonym sind. Eine Subsistenzkrise ist in diesem Sinne von geringerer Intensität als eine Hungersnot. Demgegenüber definiert Ó Gráda 2007 (S. 5) „famine“ als Oberbegriff: „a widespread lack of food leading directly to excess mortality from starvation or hunger-induced illnesses“.

² In jüngster Zeit mit europaweiter Perspektive: Ó Gráda et al. 2007, Zadoks 2008. Zu nennen sind aber auch wichtige Lokalstudien, beispielsweise Schmidt 2004 (über ein Dorf in Hessen).

rischen Colloquium der Universität Göttingen im Dezember 2009 halten durfte – insbesondere das Wechselspiel von natürlichen und sozioökonomischen Ursachen diskutiert werden, womit nicht nur dem Handeln der Menschen sondern auch dem Naturalen „Geschichtsmacht zugebilligt“³ wird.

Preußen hatte um 1850 seine Jahrhunderte währende territoriale Expansion zwar noch nicht abgeschlossen, der Staat umfasste aber bereits ein Gebiet, dessen westlichster Punkt im heutigen Belgien und dessen östlichster Punkt im heutigen Russland liegt.⁴ Der (Umwelt-)Historiker findet daher eine (wenn auch auf Grund der Ereignisse des 20. Jahrhunderts oft nur lückenhafte) einheitliche Überlieferung vor für ein Gebiet nicht nur von beträchtlicher Größe, sondern auch von hoher klimatischer, geomorphologischer, agrartechnischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Heterogenität, wodurch kontrastive Analysen erleichtert werden.

2 Strukturen und Ereignisse

Unter ökonomischen Gesichtspunkten und speziell im Hinblick auf die Nahrungsmittelproduktion und Nahrungsmittelversorgung lassen sich für die Mitte des 19. Jahrhunderts innerhalb Preußens vier Regionstypen unterscheiden, die sich auf der Grundlage von natürlichen Gegebenheiten und historischen Entwicklungen herausgebildet hatten. Es ist dies, *erstens*, Ostelbien (das heißt die Region um Stettin, Danzig, Posen und Königsberg) mit einer auf Großgrundbesitz basierenden, exportorientierten Getreideproduktion. Jahr für Jahr wurde etwa 10 Prozent des in Preußen erzeugten Getreides über die Ostseehäfen nach England verschifft. Damit leistete die ostelbische Landwirtschaft einen wichtigen Beitrag zur Sicherung der Ernährung während der industriellen Revolution in England. *Zweitens* gab es protoindustrielle Regionen (in Ostwestfalen und in Schlesien) mit einem hohen Besatz an Heimindustrie in enger Verschränkung mit lokaler kleinbäuerlicher Produktion einerseits und weltweiter Verflechtung über Saatgutbeschaffung und Fertigproduktabsatz andererseits. Außerdem waren in einigen Gegenden erste Fabriken entstanden (in Berlin und im Wuppertal). In einer interregionalen Arbeitsteilung zu diesen auf Nahrungsmittelimporte angewiesenen Gebieten gab es, *drittens*, Regionen, in denen die Landwirtschaft in mittelgroßen Betrieben für überregionale Märkte produzierte (so im Münsterland und in der Magdeburger Börde). *Viertens* gab es schließlich Nischen der Subsistenzproduktion, also der landwirtschaftlichen Produktion ausschließlich für den Eigenbedarf (etwa in der Eifel).

Mit diesen wirtschaftlichen Unterschieden korrespondierten unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungen: In den industriellen Gebieten begann sich der für die kommende Industriegesellschaft charakteristische Gegensatz von Kapital und

³ Herrmann 2009a, S. 18.

⁴ Autoritative Werke zur Geschichte Preußens im 19. Jahrhundert sind Wehler 1987 und Büsch 1992. Die hier vorgetragenen Daten zur Ernährungslage und zur Hungerkrise von 1847 sind detailliert nachgewiesen in Bass 1991 und Bass 2007.



Abb. 1: Preußen nach Verwaltungsregionen, 1850.

freier Lohnarbeit herauszubilden. In Ostelbien hatte hingegen nach den Befreiungskriegen zwar eine De-Feudalisierung stattgefunden, die die Gutsherrschaft in eine von sozialen Verpflichtungen unbelastete, ökonomisch moderne Unternehmensform transformierte und eine ökonomisch freie Landarbeiterklasse schuf, dieser jedoch nur sehr eingeschränkte persönliche Freiheiten gewährte. So gab es für die Gutsuntertanen kein Recht auf Freizügigkeit, wodurch in den Gutsbezirken ein nahezu unbegrenztes Arbeitskraftangebot und entsprechend niedrige Lohnsätze garantiert waren.

Während die Wirtschaft in der nachnapoleonischen Zeit in großen Schritten voranging, war der politische Modernisierungsprozess in Preußen in den 1820er Jahren wieder zum Stillstand gekommen. Der reform-orientierte Flügel der Bürokratie verlor an Bedeutung, institutionelle Änderungen wurden verzögert, und der Staat verweigerte seinen Bürgern Rechte und Freiheiten. Die Gleichzeitigkeit von wirtschaftlicher Dynamik und politischem Stillstand oder gar Roll-Back führte in Preußen zu einer extremen Version der – in den Worten von William Carr – „illusionären Ruhe und Stabilität“ der europäischen Restaurationszeit⁵. Diese Illusion zerplatzte in den Hungerunruhen von 1847 und schließlich der Revolution von 1848. Den Ereignissen der späten Vierziger Jahre kommt damit eine Schlüsselrolle zu in der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Ein kleiner Ausschnitt aus diesem Geschehen wird im Folgenden mit der Darstellung der verschiedenen Ur-

⁵ Carr 1993, S. 9.

sachen für die Entstehung der Hungerkrise näher beleuchtet. Als Grundlage dafür soll zunächst der Nahrungsmittelspielraum des frühen 19. Jahrhunderts skizziert werden.

2.1 Der Nahrungsmittelspielraum im frühen 19. Jahrhundert

Zwischen dem Ende des 18. Jahrhunderts und den 1840er Jahren hatte die Nahrungsmittelversorgung in Preußen deutlich gesteigert werden können. Eine wesentliche Ursache dafür waren grundlegende Veränderungen im landwirtschaftlichen Produktionssystem. Wo es die Bodenbeschaffenheit erlaubte, wurde an Stelle von Roggen mehr und mehr Weizen angebaut. Bei gleichen Transportkosten pro Gewichtseinheit machte der relativ höhere Verkaufspreis bei Weizen den Handel über größere Entfernungen lohnender. Obendrein wurden Transporte im frühen 19. Jahrhundert zunehmend günstiger, da Straßen und Kanäle umfangreich ausgebaut wurden und sich auch die Frachtkapazität der Binnenschiffe rasch erhöhte. Weizen trat damit vorwiegend als „*cash crop*“, d. h. als vor allem für den Verkauf erzeugte Feldfrucht, neben die Universalfeldfrucht Roggen. Andererseits kam es in Preußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer gewaltigen Ausdehnung der Produktion von Kartoffeln als „*food crop*“: Der pro Flächeneinheit vergleichsweise hohe energetische Ertrag der Kartoffel, ihre geringen Ansprüche an die Bodenfruchtbarkeit und der geringe Preis pro Gewichtseinheit machten sie zur wichtigsten, manchmal zur einzigen Ernährungsgrundlage für die Kleinstbauern auf marginalen Böden und für die landlosen Tagelöhner, aber auch für die Fabrikarbeiter und die städtischen Armen.⁶ Transporte über längere Distanzen allerdings verboten sich wegen des niedrigen Preises pro Gewichtseinheit und der mangelnden langfristigen Lagerfähigkeit der Kartoffel.⁷ Jedoch konnten Kartoffeln auch in veredelter, und dann wiederum über größere Distanzen handelbarer Form in die menschliche Nahrung eingehen: nämlich über die Alkoholdestillation (wo der Kartoffelschnaps den Kornbranntwein verdrängte) und über das Abfallprodukt der Destillation, das als Mastfutter in der Stalltierhaltung diente. Der natürliche Dünger wiederum verbesserte die Bodenfruchtbarkeit für den Weizenanbau, womit sich der Kreislauf schließt.

⁶ Vgl. zur Bedeutung der Kartoffel aus neuester Sicht Reader 2009 sowie Herrmann 2009b (zu unserem Thema insbes. S. 74-89).

⁷ Güter, die interregional oder international gehandelt werden können, weil es an ihrem Produktionsstandort natürliche (nicht transferierbare) Vorteile gibt – etwa das Klima oder die Bodenbeschaffenheit – werden in der Ökonomie als „Ricardo-Güter“ bezeichnet, zurückgehend auf ein bis heute grundlegendes Außenhandelsmodell des klassischen Ökonomen David Ricardo (1772-1823). Güter, bei denen das Ausmaß des interregionalen oder internationalen Handels von den Raumüberwindungskosten abhängig ist, wo also beispielsweise auf Grund ihres Gewichtes im Verhältnis zum erzielbaren Preis zu hohe Transportkosten anfallen, können als Thünen-Güter bezeichnet werden. Dieser Begriff wird in Anlehnung an das Modell des Pioniers der Raumwirtschaftslehre, Johann Heinrich von Thünen (1783-1850), verwendet. Weizen war demnach ein „Ricardo-Gut“, Kartoffeln waren ein „Thünen-Gut“.

Was auch immer der Auslöser für diesen sich selbst verstärkenden Prozess einer Transformation des Agrarsystems war – die Agrarreformen, die für die unterbäuerlichen Schichten den Zwang mit sich brachten, auf von der Gutsherrschaft getrennten Äckern eine Ernährungsgrundlage zu finden, die zunehmende Nachfrage des Auslands und der Städte nach Weizen oder die Infrastrukturverbesserungen – mag dahingestellt bleiben. Das Ergebnis jedoch ist eindeutig: Zwischen 1816 und 1850 stiegen die preußische Roggenproduktion um 40 Prozent, die Weizenproduktion um 120 Prozent, die Kartoffelproduktion um 1.230 Prozent an.⁸

So wurde eine Steigerung der quantitativen Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln für alle und eine Verbesserung der Qualität der Nahrungsmittelzufuhr für einige ermöglicht: *„Satt wurden die Menschen 1805 in den größten Nahrungsmitteln wie 1831; man konnte schon für 1805 die Bevölkerung des Preussischen Staates nicht geradehin als arm bezeichnen. Indessen liegt doch auch in diesen gewöhnlichsten Nahrungsmitteln in sofern ein Fortschritt, als neben dem Getreide so sehr viel Kartoffel-Nahrung hinzugetreten ist. Der hauptsächlichste Fortschritt liegt in den gewählteren Genüssen und in der Bekleidung“*⁹ resümierte der preußische Statistiker Dieterici die Veränderungen des Volkswohlstands.

Die Ausdehnung der Nahrungsmittelversorgung aus heimischer Produktion stellte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zudem die materielle Grundlage dar für ein rapides Bevölkerungswachstum: Die Geburtenzahl lag zwischen 1816 und 1846 im Durchschnitt bei 40,9 pro Tausend Einwohner, die Sterberate bei 28,9 pro Tausend. Zusätzlich wurde auch die Ernährung eines stetig steigenden Anteils von Menschen möglich, die außerhalb des Agrarsektors lebten und gänzlich auf den Kauf von Nahrungsmitteln angewiesen waren.

Allerdings muss die Zunahme der Bevölkerung als Wachstum auf des Messers Schneide bezeichnet werden. Denn im Durchschnitt betrug der Kalorienkonsum in den 1840er Jahren 2.700 kcal pro Tag und Person.¹⁰ Das war – ganz abgesehen von der Eintönigkeit der Nahrung in den Unterschichten und den Defiziten in der Versorgung mit Mineralien, Vitaminen und Proteinen¹¹ – nicht sehr viel mehr, als das, was heute etwa von der Weltbank als kennzeichnend für eine Situation absoluter Armut und damit als grenzwertig zum Verhungern angesehen wird (im Bevöl-

⁸ Zur Berechnung vgl. Bass 2007, S. 187.

⁹ Dieterici 1846, S. 153.

¹⁰ Zur Berechnung vgl. Bass 1991, S. 52.

¹¹ In einer Medizinischen Topographie und Statistik des Regierungsdepartements Bromberg [...] von 1833 heißt es: „Die gewöhnliche Nahrung des gemeinen Mannes sind Sauerkohl und Erdtoffeln, wenn es hoch kommt Brot, Speck, Schweinefleisch, feste und grobe Mehlklöße, Milch, Butter, Käse, Heringe, andere Fische, Zwiebeln, Knoblauch und besonders an Fasttagen Lein- und Rüböl. Durch überlange Aufbewahrung an ungeeigneten Orten nehmen diese Gegenstände aber vor dem Genusse gewöhnlich eine schädliche, die fetten eine ranzige Beschaffenheit an. Wasser, schlechtes Bier, Korn- und Erdtöffel-Brantwein sind die gewöhnlichen Getränke.“ (zitiert in Bass 1991, S. 216) und in einer Statistik des Kreises Rheinbach für die Jahre 1859 bis 1861: „Die menschliche Nahrung besteht hauptsächlich in Kartoffeln und Schwarzbrot. Der Fleischgenuß gehört zur Seltenheit, indem die Rindvieh- und Schweinezucht auf den mageren Weiden eben so kümmerlich gedeihen. [...] Die meisten bekommen im ganzen Jahr kein Fleisch zu kosten; daher auch der verkümmerte Menschen-schlag, wie sich derselbe bei den Militär-Aushebungen bemerkbar macht.“ (zitiert in Böhm, 1998).

Paul Howe¹³ bereitgestelltes Schema nutzen, mit dem rezente Hungersnöte klassifiziert werden sollen.¹⁴ Die beiden Autoren unterscheiden mit Hilfe von quantitativen und qualitativen Indikatoren fünf Stadien der Nahrungsmittelversorgung: (0) *food security*, (1) *food insecurity*, (2) *food crisis*, (3) *famine*, (4) *severe famine* und (5) *extreme famine*. Zu den quantitativen Indikatoren zählt vor allem die Bruttosterbeziffer (*crude mortality rate*; ein gewichteter Durchschnittswert aus altersspezifischen Sterbeziffern). Für diesen Indikator werden (willkürlich) Schwellenwerte der einzelnen Stadien definiert.¹⁵

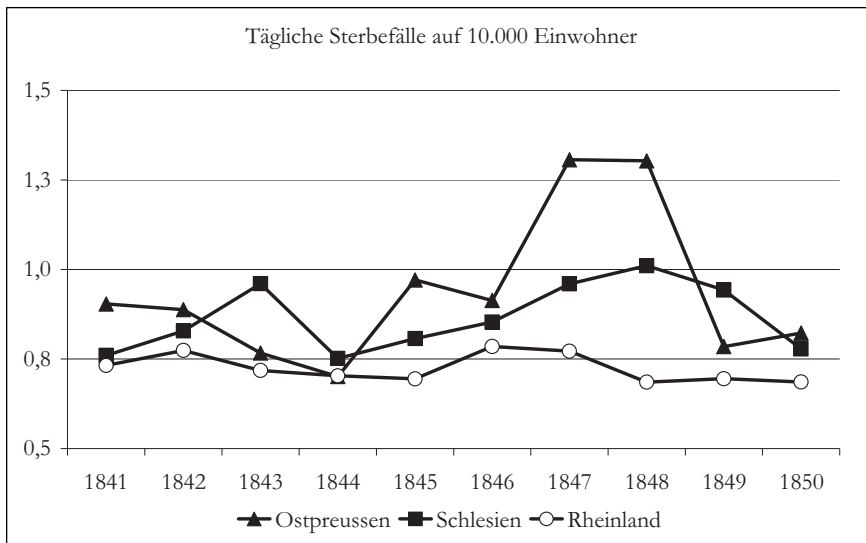


Abb. 3: Bruttosterbeziffern in drei preußischen Provinzen, 1841-1850.

Da sich diese Schwellenwerte auf ein modernes demographisches System beziehen, das auch in den heutigen Entwicklungsländern gekennzeichnet ist von einer Basisgesundheitsversorgung und Impfungen, kann man sie nicht ohne weiteres auf historische demographische Systeme übertragen, wo die Sterblichkeit auch in Normalzeiten wesentlich höher lag. Dennoch kann man die Grenzwerte der beiden Autoren nutzen, um Übergänge zwischen unterschiedlichen Stadien der Nahrungsmittelsicherheit zu markieren.

Aus den in Abb. 3 dargestellten Daten ergibt sich: In Ostpreußen, wo die latifundistische, exportorientierte Agrarwirtschaft dominierte, kommt es zu einem extremen Ausschlag der Sterblichkeit im Jahr 1847 sowie im Folgejahr (als die

¹³ Devereux u. Howe 2004, S. 362.

¹⁴ Es gibt mehrere Vorläufer einer solchen Klassifizierung. Das älteste Klassifizierungsschema ist wahrscheinlich der Indian Famine Code aus den 1880er Jahren.

¹⁵ Die Werte sind: (0) unter 0,2 pro 10.000 Einwohner pro Tag; (1) $0,2 \leq \text{CMR} \leq 0,5$; (2) $0,5 \leq \text{CMR} \leq 1,0$; und (3) $1,0 \leq \text{CMR} \leq 5,0$.



Abb. 4: Hungertumult in Stettin, 1847.

Cholera hinzutrat). In Schlesien, wo es vielerorts Heimindustrie gab, sehen wir fünf Jahre hintereinander eine kontinuierliche Erhöhung der Sterblichkeit. Auch im Rheinland steigt die Sterblichkeit 1846 und 1847 an, ist aber insgesamt auf einem niedrigeren Niveau als in den beiden anderen Provinzen, und der Ausschlag ist deutlich geringer.

Ziehen wir die qualitativen Indikatoren mit hinzu, so wird deutlich, um welche Stadien es sich handelt: Bedingungen von Versorgungsunsicherheit (Stufe 1) seien demnach gekennzeichnet durch Preisschwankungen und saisonale Verknappung von Grundnahrungsmitteln. Dies scheint den Grundton der 1840er Jahre zu beschreiben. Die Stufe 2 (*food crisis*, Subsistenzkrise) sei dann gekennzeichnet von einem dramatischen Preisanstieg, während es auf Stufe 3 (*famine*, Hungersnot) dazu komme, dass Märkte zusammenbrächen, klare Zeichen eines sozialen Zusammenbruchs erkennbar würden und Krisenbewältigungsstrategien durch reine Überlebensstrategien ersetzt würden.

In der Tat kam es im Frühjahr 1847 zu einer Verdoppelung der Preise von Roggen und Kartoffeln. Im Mai 1847 kam es landesweit zu Hungerunruhen (Markttumulte, Plünderungen und Exportblockaden; siehe Abb. 4 und Abb. 5), welche als Krisenbewältigungsstrategien gewertet werden können. Im folgenden Monat gab es in der preußischen Provinz Posen darüber hinaus sogar Anzeichen für einen beginnenden Zusammenbruch des sozialen Gefüges. Ein Beispiel dafür wird in einem Landratsbericht vom 02. Juni 1847 geschildert: „*Es sind kürzlich mehrere bedeutende Gutshöfe meines Kreises eingäschert worden und allem Anschein nach hauptsächlich um sich des Fleisches der verbrannten Schafe zu bemächtigen, denn es sind Scharen von Leu-*



Abb. 5: Geographische Verteilung der Hungerunruhen in Preußen, 1847.

*ten nebst vielen Weibern mehrere Meilen weit zu diesen Scheunen, mit Säcken und Messern versehen, herbeigeströmt und haben die noch dampfenden Kadaver des verbrannten Viehs theils sogleich auf der Stelle verzehrt, theils in ihren Säcken davongetragen.*¹⁶

Vergleicht man für Gesamtpreußen die Mortalität des Krisenjahres 1847 mit der durchschnittlichen Sterblichkeit der Jahre 1816 bis 1850, so kann man eine hungerkrisenbedingte „Überschuss-Mortalität“ von 42.000 Menschenleben errechnen. Auf der von Devereux und Howe parallel zur Intensitätsskala angebotenen Skala zur Messung des Ausmaßes einer Hungerkrise entspräche dies einer „größeren Hungersnot“ (*major famine*).¹⁷ Worin sind nun die Ursachen für diese Hungerkrise zu sehen? Wir unterscheiden im Folgenden natürliche Ursachen und soziale Ursachen, oder anders ausgedrückt: Ursachen in der Produktionssphäre und Ursachen in der Distributionssphäre.

¹⁶ Bericht des Landrates von Wongrowiec an das Oberpräsidium in Posen vom 02. Juni 1847, zitiert in Bass 1991, S. 256.

¹⁷ Zadoks 2008, S. 22 schätzt die Überschussmortalität für alle deutschen Staaten (Bevölkerung 33 Millionen, darunter 16 Millionen in Preußen) für die drei Jahre 1846 bis 1848 auf 213.000 Menschenleben, wobei hungerbedingte und cholera bedingte Überschussmortalität nicht unterschieden werden konnte. (Die Cholera trat in diesem Zeitraum aber nur 1848 in den östlichen preußischen Provinzen auf.) Nimmt man an, dass die Krise in Preußen ebenso stark war wie in den anderen deutschen Staaten, kommt man mit Zadoks' Zahlen für Preußen auf einen jährlichen Wert der Überschussmortalität von etwa 35.000 Menschenleben.

3 Natürliche Ursachen

Unmittelbare Ursache der Hungerkrise von 1847 war der Rückgang der Nahrungsmittelproduktion, der wiederum auf die Kartoffelfäule insbesondere des Jahres 1845 und die allgemeine dürrebedingte Missernte des Jahres 1846 zurückzuführen war.

3.1 Die Kartoffelfäule von 1845

In Europa wurde die durch den Pilz *Phytophthora infestans* hervorgerufene Kartoffelkrankheit erstmals im Juni 1845 in Belgien beobachtet, eingeschleppt mit Saatkartoffeln aus Nordamerika.¹⁸ Da sich die Krankheit radial verbreitete, kam es im Westen Preußens zu massiven Ernteeinbußen, indem die Knollen noch auf den Feldern verfaulten. In einer Ortschronik aus Upsprunge (Kreis Paderborn, Westfalen) heißt es, im Jahre 1845 „waren die Kartoffeln von einer Krankheit befallen, wodurch dieselben auf vielen Stücken zur Hälfte ungenießbar geworden sind“.¹⁹ Der Osten Preußens war hingegen offenbar nur sporadisch betroffen und Fäulnis trat erst in den Lagerbeständen auf²⁰, da sich der Pilz hier erst zwischen Mitte September und Mitte Oktober 1845 bemerkbar machte.²¹ Der außergewöhnliche Wetterverlauf des folgenden Jahres scheint die Verbreitung der Kartoffelfäule in Preußen aufgehalten zu haben, da nur noch sporadisch darüber berichtet wird; allerdings ist die Kartoffelernte trotzdem auch im Folgejahr weit unterdurchschnittlich gewesen.

3.2 Witterungsbedingungen des Jahres 1846

Die Witterungsbedingungen des Jahres 1846 waren aus landwirtschaftlicher Sicht außergewöhnlich ungünstig. Während der April hohe Niederschläge brachte, waren die folgenden Monate sehr trocken. Für die Wetterstation in Gütersloh stehen vergleichsweise lange Zeitreihen der Niederschlagsmessung zur Verfügung. Im April des Jahres 1846 betrug der Niederschlag 229 % des langjährigen Monatsdurchschnitt (1837 bis 1870), im Mai jedoch nur 38 %, im Juni ebenfalls 38 % und im Juli 72 %. Lokalchroniken gehen noch detaillierter auf die Wetterbedingungen ein. Aus Altenbeken (Kreis Paderborn) heißt es: „Der Monat Mai dieses Jahres war sehr trocken, daher war die Saatzeit schlecht, weil die Saat nicht keimen konnte.“²²

¹⁸ Vgl. Herrmann 2009b, S. 83 ff.

¹⁹ zitiert in Rentel 2010, S. 99.

²⁰ Vgl. Zadoks 2008, S. 14. Die dort mit Berufung auf Wehler 1987 angegebene Schätzung, dass in Deutschland die Ernte schon des Jahres 1845 um 50 bis 75 % unter den Erwartungen gelegen habe, lässt sich in der angegebenen Quelle nicht nachvollziehen (Wehler 1987, S. 643 berichtet nur Daten aus dem Folgejahr). Für Preußen liegt unseres Wissens eine Ernteschätzung erst für das Jahr 1846 vor (Archivmaterial zitiert in Bass 1991, S. 56).

²¹ Vgl. Herrmann 2009b, S. 86.

²² zitiert in Rentel 2010, S. 102.

Aus Brenken (Kreis Paderborn) heißt es: „Der April fing kühl und mit Regen an bis zum 24ten. [...] Der Mai fing mit gutem und trockenem Wetter an bis zu seinem Ende. [...] Der August fing mit Hitze an, welche bis Monatsende dauerte. Die Hitze stieg so hoch, daß die Sommerfrüchte fast alle vertrockneten.“²³ Für Berlin stehen langjährige Temperaturdaten zur Verfügung, die diese Aussage validieren. Danach war der August 1846 mit 20,8 °C nahezu 3 Grad wärmer als der Durchschnitt der Jahre 1831-1860.²⁴

Dies hatte Konsequenzen für die Ernte, allerdings in einer Weise, wie sie bei früheren Dürreperioden nicht zu beobachten gewesen war – in den Worten eines Zeitgenossen, des bedeutenden Göttinger Historikers und Nationalökonomen Wilhelm Roscher (1817-1894): „Für den eigentlichen Proletarierstand ist [...] jetzt eine feuchte Mißernte um deswillen minder nachteilig, weil sie in der Regel durch gutes Gedeihen der Kartoffel gerade ihm einigen Ersatz liefert. [Jedoch hat] das trockene Jahr 1846 auch der Kartoffel bedeutend geschadet.“²⁵ Auch der bedeutende Pionier der Erforschung von Agrarkonjunkturen und Hungersnöten, der Göttinger Wirtschaftshistoriker Wilhelm Abel (1904-1985), hebt diesen Aspekt hervor, wenn er schreibt, dass „das Jahr 1847 noch ein Notjahr ‚alter Ordnung‘ in Deutschland war. Das Neue war nur, daß jetzt auch die Kartoffelernten noch ausblieben.“²⁶

Im Jahre 1846 ging nach zeitgenössischen Schätzungen die Ernte von Kartoffeln gegenüber einer „guten Mittelernte“ im preußischen Rheinland um ein Drittel, in Schlesien um die Hälfte zurück. Auch die Roggenernte betrug nach derselben Quelle im Rheinland nur die Hälfte der Normalernte, in Sachsen und Schlesien sechzig Prozent.²⁷ Das bedeutet: Die natürlichen Ursachen waren in Preußen in allen Landesteilen in etwa gleichbedeutend für die Hungerkrise.

Wenn es dennoch so stark unterschiedliche demographische Auswirkungen gab wie oben gezeigt wurde, ist es erforderlich, die in den einzelnen preußischen Landesteilen unterschiedlichen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen genauer zu betrachten.

4 Wirtschaftliche, soziale und politische Ursachen

Im Folgenden sollen drei sozioökonomische Systeme hinsichtlich ihrer Anfälligkeit für Auswirkungen einer Nahrungsmittelverknappung skizziert werden: die getreideexportierenden, latifundistischen Ostprovinzen, das protoindustrielle Oberschlesien und das frühindustrielle Rheinland.

²³ zitiert in Rentel 2010, S. 101.

²⁴ berechnet nach: Temperaturmonatsmittel Berlin-Tempelhof, 1701-1993.

²⁵ Roscher 1852, zitiert in Bass 1991, S. 49.

²⁶ Abel 1972, S. 57.

²⁷ Meitzen 1869, zitiert in Bass 1991, S. 56.

In den vom Großgrundbesitz dominierten Ostelbien kamen bei der Hungerkrise agrarkonjunkturelle Faktoren und sozialstrukturelle Faktoren in einer brisanten Mischung zusammen. Die Landarmen und Tagelöhner hatten einerseits durch die Witterungsverhältnisse (und möglicherweise die Nachwirkungen der Kartoffelfäule) in eigenem Anbau nur geringe Mengen an Nahrung erzeugen können. Andererseits waren ihre Einkommensmöglichkeiten ausschließlich landwirtschaftlich, etwa beim Dreschen des Getreides, wo in der Regel mengenabhängige Löhne gezahlt wurden. Da auch für die Gutsbetriebe die Ernte schlecht ausgefallen war, entfielen diese Einkommensmöglichkeiten zu einem großen Teil. So trat ein Schereneffekt ein – bei steigenden Preisen für etwaig hinzu zu kaufende Nahrungsmittel kam es zu einem drastischen Verfall der landwirtschaftlichen Reallöhne. Mit dem Begriff von A. K. Sen²⁸: Diese Menschen hatten keine „entitlements“, die ihnen den Zugriff auf Nahrungsmittel ermöglichten – weder durch eigenen Anbau von Nahrungsmitteln, noch durch landwirtschaftliche oder gewerbliche Verdienstmöglichkeiten, noch durch mildtätige Zuwendungen, noch durch hinreichende staatliche Arbeitsangebote. Daher ist es nicht überraschend, dass im Jahre 1847 trotz der Subsistenzkrise die Nahrungsmittelexporte aus Ostelbien nicht etwa zurückgingen, sondern zunahmen. Während 1846 die Weizenexporte aus Danzig noch 69 Prozent des trendbereinigten Durchschnittswertes betragen, wuchsen sie im Hungerjahr 1847 – als man in England zur Bewältigung der Nahrungsmittelknappheit die Einfuhrbarrieren reduziert hatte – auf 106 Prozent.²⁹

Einen ähnlichen Schereneffekt beschreibt Wilhelm Friedrich Wolff für die proto-industriellen Gebiete in Oberschlesien: *„Die Nahrung besteht fast einzig und allein aus Kartoffeln und Schnaps. Hätte der Arbeiter noch diese beiden Gegenstände in hinreichender Menge gehabt, so wäre wenigstens Hungertod und Typhus von Oberschlesien ferngeblieben. Als aber infolge der Kartoffelkrankheit das Hauptnahrungsmittel immer teurer und seltener wurde, der Tagelohn aber nicht bloß nicht stieg, sondern noch fiel – da griffen die Menschen nach Kräutern, die sie auf Feldern und in den Wäldern pflückten, nach Quecken und Wurzeln, und kochten sich Suppen aus gestohlenem Heu und aßen krepierendes Vieh. Ihre Kräfte schwanden. Der Schnaps wurde teurer und – noch schlechter als zuvor. [...] Bedenkt man ferner die schlechte Kleidung, die schmutzigen, ungesunden Wohnungen, die Kälte im Winter, Mangel entweder an Arbeit oder an Kraft zur Arbeit, so wird man begreifen, wie aus den Hungerzuständen sich sehr bald, nicht mehr und nicht minder als in Irland, der Typhus entwickelte.“*³⁰

Günstiger war demgegenüber offenbar die Situation im Rheinland. Obwohl auch hier der konjunkturelle Abschwung der Textilindustrie die lohnbasierten Anrechte auf Nahrung reduzierte, gewährte zentralstaatlich finanzierter Eisenbahn-

²⁸ Nach Sen ist es „von entscheidender Bedeutung, dass man [...] sich nicht darauf beschränkt, [Hungersnöte] im Rahmen irgendeines mechanischen Gleichgewichtes von Nahrung und Bevölkerung zu betrachten. Für die Analyse des Hungers [...] ist entscheidend die substantielle Freiheit [...] sich ausreichend Nahrung zu verschaffen. Ein Mensch kann trotz ausreichend vorhandener Nahrung zu hungern gezwungen sein, wenn er sein Einkommen verliert. Auf der anderen Seite können durch bessere Verteilung der verfügbaren Nahrungsmittel alle vor Hunger bewahrt werden“, Sen 2000, S. 197.

²⁹ Vgl. die Berechnungen bei Bass 1991, S. 321.

³⁰ zitiert nach Engels 1876, S. 79-80.

streckenbau seit der Mitte der 1840er Jahre alternative, wenn auch karge Einkommensmöglichkeiten. Der Eisenbahnbau half auch auf der Angebotsseite, die Folgen der Missernte zu überwinden, da Nahrungsmittelimporte aus Übersee erleichtert wurden. Und schließlich gab es in den Städten einen weiteren Typus von Anrechten auf Nahrung: kommunale Unterstützungen.

5 Conclusio

Fassen wir zusammen: Die Ausdehnung des Nahrungsmittelspielraums war im Verhältnis zum Bevölkerungswachstum nur sehr knapp und zudem fragil, insbesondere gab es eine sehr hohe Abhängigkeit von einer einzigen Feldfrucht: der Kartoffel. Anders als in Irland war in Preußen die Kartoffelfäule aber nur von geringer Bedeutung für den Ernterückgang 1846; hingegen waren die ungünstigen Witterungsbedingungen, insbesondere die Trockenheit im Sommer, entscheidend für den Rückgang des Ernteertrages – sowohl für Getreide (cash crop *und* food crop) als auch für Kartoffeln (food crop). Durch den Ernterückgang kam es zu einem Rückgang an Selbstversorgungsmöglichkeiten und der Einkommensmöglichkeiten in der Landwirtschaft. Unabhängig davon ist der Rückgang der Einkommensmöglichkeiten in der (proto)-industriellen Textilindustrie zu sehen. Dieser wurde jedoch teilweise durch Arbeitsgelegenheiten im Eisenbahnbau und kommunale Hilfen kompensiert. Damit entstand aus dem Ernterückgang in regional unterschiedlichem Maße eine Hungerkrise. Es ist daher Zadoks durchaus zuzustimmen, wenn er von zwei wesentlichen Ursachen spricht: Ernteaussfällen und dem Mangel an Kaufkraft, um das an Nahrungsmitteln zu kaufen, was noch vorhanden war, und: „In the late 1840s the two causes were clearly interrelated.“³¹

³¹ Zadoks 2008, S. 34-35.

Literatur

- Abel W (1977), Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland, Vandenhoeck Ruprecht. Göttingen, 2. Aufl., Göttingen
- Bass H H (1991) Hungerkrisen in Preussen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Scripta Mercaturae Verlag, St. Katharinen
- Bass H H (2007) The crisis in Prussia. In: Ó Gráda C et al. (Hrsg.) When the potato failed. Causes and effects of the 'last' European subsistence crisis, 1845-1850. Brepols, Turnhout. S. 185-212
- Benninghaus C (Hrsg. 2000), Region im Aufruhr, Hungerkrise und Teuerungsproteste in der preußischen Provinz Sachsen und in Anhalt 1846/47 Mitteldeutscher Verlag, Halle a. d. S.
- Böhm R. (1998) „Ein verkümmerter Menschenschlag“, 700 Jahre Rheinbach, Teil VI, www.general-anzeiger-bonn.de/region/kommunen/rheinbach/rheinbach_700_6.html (eingesehen 13.06.2006)
- Büsch O (Hrsg., 1992) Handbuch der Preußischen Geschichte, Vol. 2, Das 19. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens. Walter de Gruyter, Berlin / New York
- Carr W (1993) A History of Germany, 1815-1990. 4th ed. Edward Arnold, London
- Devereux S, Howe P (2004) Famine Intensity and Magnitude Scales: A Proposal for an Instrumental Definition of Famine. Disasters, Vol. 28, No. 4. S. 353-372
- Dieterici F W C (1846) Der Volkswohlstand im preußischen Staat, E. S. Mittler, Berlin – Bromberg – Posen
- Engels F (1876) Wilhelm Wolff. In: Marx K , Engels, F Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 19, 4. Auflage 1973, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1962, Berlin/DDR. S. 55-88
- Gailus M (1994) Food riots in Germany in the late 1840s, Past and Present 145. S. 157-193
- Herrmann B (2009a) Umweltgeschichte wozu? Zur gesellschaftlichen Relevanz einer jungen Disziplin. In: Masius P / Sparenberg O / Sprenger J (Hg.) Umweltgeschichte und Umweltzukunft. Zur gesellschaftlichen Relevanz einer jungen Disziplin. Graduiertenkolleg Interdisziplinäre Umweltgeschichte, Universitätsverlag Göttingen, Göttingen. S. 13-50

- Herrmann B (2009b) Kartoffel, Tod und Teufel. Wie Kartoffel, Kartoffelfäule und Kartoffelkäfer Umweltgeschichte machten. In: Herrmann B, Stobbe U (Hg.) Schauplätze und Themen der Umweltgeschichte. Umwelthistorische Miscellen aus dem Graduiertenkolleg. Werkstattbericht, Universitätsverlag Göttingen, Göttingen. S. 71-126
- Niederschläge Gütersloh, 1837-1870, www.ncdc.gov/oa/climate/ghcn/ghcn.SELECT.html (eingesehen 15.06.2006)
- Ó Gráda C (2007) Making Famine History. *Journal of Economic Literature*, Vol. 45. S. 5-38
- Ó Gráda C et al. (Hrsg., 2007) When the potato failed. Causes and effects of the 'last' European subsistence crisis, 1845-1850. Brepols, Turnhout
- Reader J (2009) *Potato: A History of the Propitious Esculent*. New Haven CT, Yale University Press
- Rentel W (2010) *Wetterchronik für das Paderborner Land 1800-2009, Wetter, Klima, Katastrophen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Region.* <http://www.klima-owl.de/Chroniken/Wetter-Chronik-Paderborner-Land-1800-2009.pdf> (eingesehen am 27.03.2010)
- Schmidt U (2004), Die Hungersnot von 1846/47 in Kurhessen. Das Beispiel des oberhessischen Dorfes Josbach. *Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde*, Bd. 109, S.191-223
- Sen A K (2000), Hungersnöte und andere Krisen, in: ders., *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. Hanser Verlag, München und Wien, S. 196-229
- Temperaturmonatsmittel Berlin-Tempelhof, 1701-1993, www.wetterzentrale.de/klima/tberlitem.html (eingesehen 25.03.2010)
- Wehler H U (1987) *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen 'Deutschen Doppelrevolution' 1815-1845/49. C. H. Beck, München
- Zadoks J C (2008) The Potato Murrain on the European Continent and the Revolutions of 1848, *Potato Research* 51. S. 5-45

Nachweis der Abbildungen:

Abb. 1: Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz.

Abb. 2: H. Lorenz, Erinnerungsmedaille aus Halle, 1848. 42 mm Durchmesser, Zinn/Blei-Legierung. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Stadtmuseums Münster / Westf. Das Zitat aus den Sprüchen Salomos 11, V. 26 („Wer Korn inhält, dem fluchen die Leute; aber Segen kommt über den, so es verkauft.“; Luther-Übersetzung) macht Spekulanten für die Hungersnot verantwortlich.

Abb. 3: Eigene Darstellung mit Daten von Antje Kraus (original 1980) vom GESIS Leibniz Institute for the Social Sciences, <http://www.gesis.org/en/services/data/> (eingesehen 17.06.2006)

Abb. 4: Illustrated London News, Vol. 10, Nr. 263, 15 May 1847

Abb. 5: Eigene Bearbeitung einer Google Map. Daten nach: H. H. Bass, Hungerkrisen in Preussen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Scripta Mercaturae. St. Katharinen, 1991; M. Gailus, Food riots in Germany in the late 1840s. Past and Present, No. 145, 1994, S. 157-193; C. Benninghaus (Hrsg.), Region im Aufruhr, Hungerkrise und Teuerungsproteste in der preußischen Provinz Sachsen und in Anhalt 1846/47, Mitteldeutscher Verlag, Halle a. d. S. 2000.